



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 283

Samstag, den 4. Dezember 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil

Bekanntmachung.

Montag, den 6. Dezember d. J., nachmittags 3 Uhr, in dem Baldstift „Weidberg“ das nachfolgend bezeichnete Grundstück öffentlich meistbietend versteigert werden.

1. 39 Lärchenstämme von 12 bis 19 Meter Länge und 12 bis 30 Zentimeter Durchmesser, zusammen ca. 12 Festmeter;
2. 2 Rmr. Lärchen-Scheitholz;
3. 25 Rmr. Eichen-Brügelholz;
4. 11 Rmr. Eichen-Weißtanne.

Zusammenkunft nachmittags 3.30 Uhr bei dem Rathaus im Dambachtal.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Fewere unter städtischen Gebäuden liegende Gärten, Abteilungen verschiedener Größe sollen zu vermieten werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Kollekte für den Zentralwohlfahrtsverein wird durch die hierzu angemessenen Kollektanten Heinrich Stam und der Witwe Heinrich Kettner in der Zeit vom 5. November bis 31. Dezember 1909 abgehalten werden.

Indem wir dies hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen, nehmen wir zugleich Veranlassung, diese Sammlung dem Wohlwollen der hiesigen Einwohnerschaft auf das Beste zu empfehlen.

Sie bemerken, daß die Kollektanten eine von uns ausgestellte, mit dem Vermerk des Herrn Stadtschreibers versehene Liste zum Zwecke der Eintragung der Gaben vorlegen werden.

Wiesbaden, 20. Oktober 1909.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Im westlichen Stadtteil sollen weitere Abstellplätze für die Milch aus der städtischen Molkerei errichtet werden. Inhaber von Abstellplätzen, die zur Uebernahme einer Abstellstelle bereit sind, wollen sich im Rathaus, Zimmer Nr. 13, vormittags zwischen 8 bis 12 Uhr melden.

Wiesbaden, den 1. Oktober 1909.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Versteigerung.

Auf dem Terrain der ehemaligen Artillerie-Kaserne, Ecke Rhein- und Schwalbacherstraße, liegend, vom Gebäude-Abbruch herrührenden

alten Baumaterialien wie eichene und tannene Balken, Bretter, Fenster und Brennholz etc. sollen am:

Donnerstag, den 9. Dezbr. 1909, vorm. 11 Uhr, an Ort und Stelle meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Eingang: Rheinstrasse.

Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Wiesbaden, den 29. Novbr. 1909. (1909)

Stadtbauamt, Abteilung für Gebäudeunterhaltung

Städt. Verwaltungsgebäude, Friedrichstr. 15.

Verdingung.

Die Blühleiter-Anlage für den Neubau des Allgemeinen Frauenpavillon im Städt. Krankenhaus soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 20, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pf. bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „M. P. A. 89“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 6. Dezember 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 8 Tage.

Wiesbaden, den 25. November 1909.

1909 Städtisches Maschinenbauamt.

Verdingung.

Die Herstellung einer offenen Halle zur Lagerung des gewonnenen Kieles in der städtischen Kiesgrube zu Krenthal soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2 eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 25 Pf. und zwar bis zum Termin bezogen werden.

Verschlüsselt und mit Aufschrift „M. P. A. 23“ versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 11. Dezbr. 1909, vorm. 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagsverteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 29. Novbr. 1909. (1909)

Stadtbauamt, Abteilung für Gebäudeunterhaltung.

Bekanntmachung.

1. Mittwoch, den 8. Dezember d. J., vormittags 10 Uhr, sollen die Plätze auf dem Paulbrunnenplatz zum Verlaufe von Spiel- und Badwaren in der Zeit vom 8. bis einschl. 24. Dezbr. d. J. und

2. Freitag, den 10. Dezember d. J., vormittags 9 Uhr, die Plätze auf dem sog. Dornischen Gelände, dem Lugenburgplatz und in der Querstraße zum Verlaufe von Christbäumen in der Zeit vom 10. bis einschl. 24. Dezbr. d. J. durch Auslosung am Rathausgebäude, Neugasse 6a, vergeben und im unmittelbaren Anschlusse daran angewiesen werden.

Die für die Benutzung zu entrichtende Gebühr ist vom Magistrat für die oben angegebene Dauer festgesetzt:

a) für jeden Quadratmeter oder Bruchteil eines solchen auf 50 Pf.

b) für jeden Quadratmeter oder Bruchteil eines solchen auf 25 Pf.

Die sich hiernach berechnenden Beträge sind vor der Platzanweisung an unsere Kassestelle gegen Quittung zu entrichten.

Zu 1. werden nur hier ortsanfässige Personen berücksichtigt.

Die Platzvergabe findet auf beide Arten von Festhalten keine Anwendung. Die Tiefe der zur Verfügung stehenden Plätze beträgt:

a) 1:2 und 3 Meter.

b) 2: a) auf dem sog. Dornischen Gelände 5 bis 6 Meter.

c) auf dem Lugenburgplatz 4 Meter, und in der Querstraße 3 Meter.

Es werden nur Plätze von höchstens 8 Metern Frontausdehnung angewiesen.

Wiesbaden, den 27. Novbr. 1909.

1909 Städtisches Magistrat.

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Jahr 1910.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Stadtkreis Wiesbaden aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschl. 20. Januar 1910 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Angabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgesetzten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Ein-

kommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absehens und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden während der Dienststunden in dem Amtsgelände des Unterzeichneten, Friedrichstraße 32, zu Protokoll entgegengenommen.

Wird die Angabe zu Protokoll vorgezogen, so empfiehlt es sich, vorher die erforderlichen Zahlenunterlagen und Berechnungen auf besonderem Vogen zusammenzustellen und diese Zusammenstellung und die Belege dazu mitzubringen. Aber auch im Falle einer selbstgefertigten Deklaration wird zur Vermeidung von Rückfragen dringend empfohlen, die den Angaben der Steuererklärung zugrunde liegenden Berechnungen an der dafür im Formular bestimmten Stelle (Seite 3 und 4) oder auf einer besonderen Anlage mitzutheilen.

Die Veranlagung zur Ergänzungsteuer erfolgte im Jahre 1908 für drei Jahre, also für die Zeit bis zum 31. März 1911.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen, Hessen oder im Königreich Sachsen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Steuererklärung abgeben, gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltene Steuererklärung einreichen.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen werden von heute ab, vormittags von 9 bis 12 Uhr, in meinem Amtsgelände, Friedrichstraße 32, Zimmer 3, auf Verlangen kostenlos verabfolgt, soweit sie nicht bereits durch die Post zugefandt sind.

Alle Briefe bitte lediglich zu adressieren: An den Herrn Vorsitzenden der Veranlagungs-Kommission für den Stadtkreis Wiesbaden, hier, Friedrichstraße 32.

Es wird ersucht, in allen Eingaben die Wohnung (nicht Laden, Kasse, Kontor usw.) und die diesseitige Kontrollnummer anzugeben.

Der Vorsitzende der Veranlagungs-Kommission für den Stadtkreis Wiesbaden.

Fröhlich, Regierungsrat.



Phonola-Pianos

Mk. 2050, 2250, 2400, 2660, 3200.

Erstkl. Fabrikate wie: Blüthner, Rönisch, Kupfeld etc.

Alleinverkauf für Nassau:

Musikhaus Franz Schellenberg,

Kirchgasse 33, part u. 1. Etage.

Telefon 2458.

Gegr. 1864.

Telefon 2458.

Vorspiel und Broschüre gerne und kostenlos.

Herren-Paletots und Anzüge

in den neuesten Façons.

in enormer Auswahl.

in der Preis-Lage von

Mk. 12.— bis 75.—

empfiehlt

Ernst Neuser
Wiesbaden
Kirchgasse 28 Fernsprecher 27



Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 83.

Samstag, den 4. Dezember 1909

24. Jahrgang.

Gehezt.

Kriminal-Roman von Edmund Mitchell.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eines Abends jedoch erschien auch sie ernst und niedergeschlagen bei Tisch. Es war ihr vorher etwas Sonderbares passiert. Sie war allein im Musikzimmer des Hotels gewesen und hatte eine Beethoven'sche Sonate gespielt, als plötzlich ein eigenartiges, schauerliches Gefühl sie überkam, daß sie von unsichtbaren Augen beobachtet würde. Sie hatte sich rasch umgedreht und tatsächlich gesehen, wie jemand schnell verschwand. Was sie besonders erschreckt hatte, war, daß es ein junges Weib von italienischem Typus mit großen dunklen Augen und rabenschwarzem Haar gewesen war. In einer Weltstadt wie San Francisco konnten Hunderte mit solchem Gesichte umherlaufen, aber die vollständige Uebereinstimmung desselben mit dem, das ihr Aushuter von seinem einmaligen Sehen an Bord des „Orinoco“ in Suez beschrieben hatte, war doch zu auffallend. Wäre Käthe dem Mädchen auf der Straße begegnet, so würde es ihr gar nicht verdächtig erschienen sein; aber das verstohlene Beobachten, das schnelle Verschwinden, der fragende Blick in jenen dunklen Augen würden ja ganz allein aufgefallen sein, geschweige denn unter den obwaltenden Umständen, die dem Vorkommnis eine erhöhte Bedeutung verhehen.

Im Augenblick war Käthe aufgesprungen und hinausgegangen, aber der Korridor war leer. Sie war nach allen Seiten gelaufen, aber kein Mensch war zu sehen gewesen. Sie suchte in den anderen öffentlichen Räumllichkeiten auf demselben Flur — einem Gesellschaftszimmer und einem Lesezimmer. In beiden sahen nur wenige Menschen, die lasen, schrieben, plauderten oder auch eingenickt waren, aber von dem jungen Weibe war keine Spur zu sehen. Sie stieg die Stufen hinab in den Hausflur und kam in eine große Vorhalle, die so voll Menschen war, daß jedes weitere Suchen zwecklos gewesen wäre. Sie fuhr daher mit dem Lift nach oben, begab sich in ihr Schlafzimmer und kleidete sich zum Essen um. Sie konnte jedoch, während sie ihre einfache Toilette machte, den Gedanken an diesen Zwischenfall nicht los werden.

Sie war vollkommen davon überzeugt, daß es sich nicht um eine Täuschung handeln könne, und daß ihre erste Vermutung richtig sein müsse. Das Weib vom „Orinoco“ war in San Francisco, und Käthe hatte sie gesehen. Sie war stark erschüttert, Carlestones Feinde so nahe zu wissen, aber merkwürdigerweise galt ihre Besorgnis weniger ihm als Aushuter. So viel sie auch darüber nachdachte, dieses unbehagliche Gefühl wollte nicht weichen. Wo mochte Aushuter jetzt sein? Sie konnte es nicht sagen; da er aber schon vor mehr als einem Monate nach Amerika aufgebrochen war, so mußte er nunmehr in den Vereinigten Staaten sein, selbst wenn er von dem fernen Alexandria und nicht von Paris oder London die Reise angetreten hatte; er konnte bereits lange in San Francisco sein, wenn nicht —.

Aber den furchtbaren Gedanken, der momentan in ihr aufstieg, kämpfte sie rasch nieder. Nein, der vorsichtige und kluge Aushuter konnte unmöglich der gemeinen List und Schlaueit dieser elenden Wichte zum Opfer gefallen sein. Wenn nun die Verfolger ihrem Feinde auf den Fersen waren, so konnte der Retter, der die Größe der Gefahr kannte und zur Hilfe entschlossen war, auch nicht mehr ferne sein. Wenn also das Weib vom „Orinoco“ hier war, nachdem sie der langen, wenn auch nicht sehr schwierigen Spur gefolgt, so mußte auch Aushuter, der sein Ziel so gut kannte wie eine Biene ihren Stod, in der Nähe sein, denn er hatte sich unterwegs sicherlich nicht aufgehalten, wenn er es nicht absichtlich hatte tun müssen, um sie im Auge zu behalten und ihre Fährte nicht zu verlieren. Die Ueberlegung sagte Käthe also, daß das Auftreten dieses Frauenzimmers in San Francisco gleichzeitig die Anwesenheit oder baldige Ankunft Aushuters bedeutete.

Indessen, kaum hatte sie sich den Gedanken an vergangenes Unglück aus dem Sinn geschlagen, so überkam sie die Angst vor künftigen Mißgeschick ihres indischen Freundes. Jetzt, wo der entscheidende Moment offenbar nahe war, legte sie sich immer wieder die Frage vor: Wer wird in diesem Kampfe fallen? Und

eine dunkle Vorahnung des Kommenden, für welche sie keinerlei greifbare Unterlage hatte, ein banges Gefühl sagte ihr, daß Carlestone in Sicherheit sei, Aushuter dagegen in größter Gefahr schwebte. Dieser würde den Freund retten, aber vielleicht selbst dabei das Leben verlieren. Solche peinliche und trübe Gedanken kehrten immer wieder.

Als Janet ins Zimmer trat und ihre Herrin zum Abendessen bat, war diese sich immer noch nicht ganz klar darüber, was sie tun sollte. Noch als sie sich zu Tische setzte, war sie im Zweifel, ob sie James von dem beunruhigenden Vorfalle Mitteilung machen oder ihn lieber vorläufig damit verschonen und abwarten sollte, bis Aushuter ankommen und die ganze Sache in die Hand nehmen würde. Sie beschloß endlich, die Entscheidung dem Zufalle zu überlassen und nur zu sprechen, wenn es durchaus nötig schien. Mit diesem Entschlusse bemühte sie sich, jede Erregung zu unterdrücken und an der Unterhaltung teilzunehmen. Das wurde ihr um so leichter, als Carlestone an diesem Abend ausnahmsweise gut aufgelegt und sehr redselig war.

Er hatte vorher ein Werkchen über Obstbau in Kalifornien studiert und knüpfte daran allerlei Betrachtungen und Pläne über sein künftiges Tun. Als das Mahl beendet war, überraschte Carlestone seine Frau und seine Schwägerin, indem er, gleichsam als Nachtsch, einen Streifen bedrucktes Papier aus der Westentasche zog und frohlockend emporhielt.

Ich habe dieses Buchthausleben nun wirklich satt, erklärte er, es macht mich vollständig krank. Ich habe heute nachmittag drei Theaterbilletts holen lassen; hier sind sie. In einer halben Stunde wollen wir aufbrechen.

Die Wirkung dieser Worte auf die beiden Schwestern war sehr verschieden. Während Mary vor Freude in die Hände klatschte, erhob sich Käthe von ihrem Platz und sagte ernst und sehr bestimmt:

Diese Karten dürfen heute Abend auf keinen Fall benutzt werden.

O, fängst du schon wieder an! versetzte Carlestone und runzelte die Stirne. Du machst stets Schwierigkeiten, Käthe, Deine übermäßige Vorsicht wird nachgerade lächerlich. Wenn du nicht mit uns kommen willst, fügte er ärgerlich und unfreundlich hinzu, so laßst du ja zu Hause bleiben.

Es ist wirklich wahr, Käthe, du wirst schrecklich altjungferlich, stimmte Mary ihrem Gatten bei. Aber Käthe beachtete diese Aeußerung gar nicht.

Du bleibst unter allen Umständen heute Abend hier! sagte sie gebieterisch zu Carlestone und sah ihn scharf an.

Er wurde zornig und fragte:

Wie kommst du überhaupt dazu, mir in dieser Weise Vorschriften zu machen?

Das Weib vom „Orinoco“ ist in San Francisco, lautete die schlagfertige und ruhige Antwort. Sie ist hier; ich habe sie unten in diesem Hotel gesehen.

Die Rorndröte in Carlestones Gesicht wich einer leichten Blässe, doch gab er sich noch nicht geschlagen.

Ah, das bildest du dir bloß ein, erwiderte er barsch und stand auf. Es ist nun zu spät, du kannst mich nicht mehr umstimmen; ich habe die Biletts bezahlt und bereits den Wagen bestellt. Wie denkst du darüber, Mary?

Marys Furcht war durch ihres Mannes zuversichtliches Lächeln rasch vercheucht.

Ich denke, wir können gehen, antwortete sie. Ich habe eine wahre Sehnsucht nach einem guten Theater; ich sterbe bald vor Langeweile.

Deine Langeweile wird sich noch etwas gedulden müssen, gab ihr Käthe zur Antwort. Oder du mußt mit Janet gehen, denn James bleibt hier.

Sieh mal an, mit Janet! rief Mary und schüttelte verächtlich mit dem Kopfe.

Käthes Stimme hatte einen so eigenartig strengen Klang, es lag eine so unbeugsame Festigkeit darin, daß Carlestone

...wurde und unerschlossen liegen blieb. In diesem Augen-
blicke klopfte es an die Tür, wodurch die Erdtierung unterbrochen
wurde.

Es war ein Hoteljunge, der ein Visset von Affhutor brachte.
Carlestone öffnete es und las die kurze Mitteilung. Man konnte
ihm das Mißbehagen und die innere Unruhe am Gesicht ab-
sehen.

Affhutor ist in San Francisco, stammelte er und sah seine
Frau hilflos an.

Ich hab's gedacht — ich hab's gleich gedacht, sagte Rätke
leise zu sich selbst.

Und? fragte Mary neugierig.
Und er gibt denselben Rat wie Rätke, fuhr Carlestone betrübt
fort. Ich glaube, mein Lieb, wir geben unseren Theaterbesuch
für heute auf. —

In welchem Hotel wohnt Doktor Affhutor? fragte Rätke.
Er gibt keine Adresse an, antwortete Carlestone und reichte
ihr die Karte hin.

Sie las dieselbe und befiel sie.
Nun brauchen wir wohl weiter kein Wort darüber zu ver-
lieren? meinte Rätke und deutete auf die kurze, aber eindring-
liche Warnung.

Nein, erwiderte Carlestone kleinlaut, wir wollen heute abend
nicht ausgehen, Rätke.

Dann will ich den Wagen abbestellen und die Vissete an
die Theaterkasse zurückschicken lassen.

Sie hielt die Hand hin, und Carlestone handigte ihr klein-
laut die Eintrittskarten ein. Auf dem Gange begegnete ihr die
alte Janet.

Lauf' rasch hinauf, flüsterte sie ihr eifrig zu, hol' deinen
Gut und Mantel. Ich muß einen Gang machen, und du sollst
mich begleiten, liebe Janet.

Als Affhutor die beiden Frauen in „Die House“ erblickte,
fiel es ihm schwer, sich der Geliebten nicht zu nähern. Aber der
Verstand trug den Sieg davon über die augenblickliche Gefühls-
wallung, und er beschränkte sich darauf, sie sehnüchlich zu beo-
achten, als sie mit dem Portier verhandelte, um sich nach ihm
zu erkundigen. Als sie unverrichteter Sache mißgestimmt das
Haus verließ, konnte er nicht umhin, ihr auf der Straße bis
an ihr Hotel zu folgen. Nachdem sie im Fahrstuhl seinen Blicken
entschwunden war, bog er in eine ruhigere Querstraße ein, um
sich von den schweren seelischen Kämpfen zu erholen, die er
glücklich überwunden hatte.

Aus der einsamen Seitengasse gelangte Affhutor wieder in
eine der Hauptverkehrsadern der Stadt, wo ihm ein ohrenzer-
reichender Lärm von einer chinesischen Prozession entgegenhallte.
Gleich darauf gewahrte er eine große Menge Touristen aus
Amerika, Europa und Australien mit Moses G. Nixen an der
Spitze. Einen riesigen Gut im Nacken und mit fliegenden Rod-
schößen stürmte der Amerikaner voran; im Vorbeigehen bemerkte
er den Hindu, nicht ihm zu und rief, daß gerade die Befrei-
gung des Chinesenviertels losgehe, er könne sich anschließen. Im
selben Augenblicke verschwand er jedoch schon um die nächste Ecke,
die Schar seiner Schüßlinge hinter ihm her.

Affhutor verspürte aber wenig Lust, mitzukommen. Er blieb
noch ein paar Minuten stehen, um sich das interessante Schauspiel
der Chinesen genauer anzusehen, und fuhr dann in einer Droschke
davon.

Nach einer Viertelstunde befand er sich bereits wieder im
Gingange des „Goldenen Vlieses“. Er warf einen flüchtigen
Blick nach der Wandtafel mit den Schlüsseln. Der Hafen Num-
mer 317 war frei; die Bewohner dieses Zimmers mußten also
zurückgekehrt sein und waren wahrscheinlich oben.

Affhutor benutzte nicht den Fahrstuhl, sondern schritt langsam
und sicher die Treppe hinauf, wie ein Gast, der ins Haus gehört.
In dem dritten Stockwerke lag er an der Wand angeschrieben:
Zimmer 301 bis 340. Er schritt den Korridor entlang, ohne
jemand zu bemerken; dann bog er um eine Ecke und ging rasch
auf diesem Gang weiter, indem er nach den Zahlen über den
Türen sah. Nichts rührte und regte sich, niemand war da, der
ihn hätte beobachten können.

Nummer 317!

Hier machte er Halt, wartete einen Moment und klopfte
dann an die Tür.

Er hörte Tritte im Zimmer, er hörte, wie der Riegel leise
zurückgeschoben wurde. Die Tür wurde vorsichtig nur einen
oder zwei Zoll weit geöffnet, aber Affhutor stemmte sich rasch
dagegen und trat ohne weitere Umstände ins Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher und Blätter.

Eine frivole Idee und Anderes. Von Fodor von Zobel.
H. b. Illustriert von Friedr. Stahl. Preis geheftet 2 M., gebun-
den 3 M. — Carl Krabbe Verlag, Erich Gubmann, Stuttgart. —
Drei nette Erzählungen und eine Skizze des bekannten und be-
liebten Autors bringt den Freunden anheimelnder Lektüre
dieses stattliche Bändchen, das nach der ersten und längsten No-
velle den Namen führt. „Eine frivole Idee“ wollen zwei junge
Diplomaten, Zwillingbrüder, verwirklichen, indem sie miteinan-

der Weltten, innerhalb weniger Wochen je eine von zwei Prach-
tinnen, eine Generalin und eine Bankierstochter, heimzuführen.
Beide verlieren, weil ihre Wahl der getroffenen Vereinbarung
zuwider fast umgekehrt ausfällt. Amüßige Charakteristiken, die
namentlich die Person eines Nebenbuhlers bei der Bankierstochter
humorvoll und plastisch herausarbeitet, trägt viel zur Wirkung
der reizvollen Erzählung bei. — Die amüsante Däpierung zweier
Kissinger Kurgäste, eines Rittergutsbesizers und seiner künftigen
Schwiegermutter, durch internationale Hochstapler und Wandaliebe
in der „Viebes- und Polizeigeschichte“ von den Fünfhundertrubel-
noten“ löst eine noch lustigere und liebenswürdigere „Kriegs-
schulengeschichte“ vom „Schwerenöcher“ samt dessen erfolgreicher
Liebe zur Richte seines Kommandeurs ab, wobei auf Anstiften des
„Helden“ mehrere Fährnisse dem gestrengen Obersten einen mut-
willigen Schabernack spielen, der dem Leser einige gar fröhliche
Viertelstunden verschafft. — Das Reiseerlebnis mit dem „Wüsten-
gespenst“ zeigt ergötlich, wie es phantastischen leichtgläubigen
Leuten ergehen kann, wenn schlaue Eingeborene ihre schwachen
Seiten bei Sammlung von Erinnerungsstücken angeblich seltenster
Art und sehr hohen Alters auszubeuten verstehen.

Das Ende. Erinnerungen eines französischen Generalstabsoffi-
ziers an die Armee von Chalons. Von Carl Bleibtreu.
Illustriert von Chr. Speyer. In farbigem Umschlag geb. 1 M., geb.
2 M. — Carl Krabbe Verlag, Erich Gubmann in Stuttgart. —
Ein Pendant zu Bleibtreus berühmtem „Im 1. In der
Form von Erinnerungen eines Generalstabsoffiziers, also in durchaus
dichterisch-novellistischer Form, sind hier die neuen Erlebnisse der
Dokumente veranschaulicht, wie das französische Generalstabswerk
sie über Beaumont und Sedan bietet. Nebenbei sind auch die neuen
Einzelheiten über Bionville und Gravelotte verwerlet. Deshalb
sollte allen Lesern der Bleibtreuschen Schlachtenbilder über die
Meyer- und Sedan-Ereignisse diese neue Schrift eine durchaus
notwendige Ergänzung sein, um die sonst bisher nur lückenhaft
bei deutschen und französischen Autoren hervortretende letzte Wahr-
heit zu schöpfen. Doch auch an und für sich festelt „Das Ende“
jeden durch Frische und Kraft der Erzählung in selbsterlebender
Ich-Form. — Die Gesamtauflage der Bleibtreuschen Schlachten-
schilderungen hat jetzt die Höhe von 420 000 Exemplaren erreicht,
für ihre Beliebtheit beim deutschen Publikum gewiß das berechtigte
Zeugnis.

Der Narrenbaum. Deutsche Schwänke aus vier Jahrhunderten.
Für das Volk gesammelt und sprachlich erneuert von Heinrich
Möhr. 129 (12 u. 304 Freiburg 1900. Herdersche Verlagshand-
lung. M. 2.—; geb. in Leinwand M. 2.50. Man spricht viel zu
leichtfertig vom Lachen in der Welt; ich halte es für eine der
ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschheit“, meint der größte
deutsche Erzähler unserer Zeit, Wilhelm Raabe. Mehr Lachen —
ja, das tut uns heute not. „Deutschland war einstmal ein
fröhliches Land. Es hat lachen können, herzlich wie irgend ein
Volk, ja mächtiger als alle. Wo ist das alles hingelommen?“ So
klagt Ernst von Wildenbruch, und in die Klage stimmt ein Bischof
Paul Wilhelm von Keppler, der Prediger der Freude. Schiden
wir ihm einmal den Schall ins Haus, und wir wollen sehen, ob er
nicht das Lachen aus voller Seele wiederfindet! Jenen Schall
meinen wir, der all die Jahrhunderte her dem deutschen Volk im
Nacken sah. Es ist da ein Buch, in welchem der alte deutsche Schall
lacht und scherzt. „Der Narrenbaum“ ist es betitelt. Es ist eine
fröhliche Lesung von weit über zweihundert deutschen Schwänken in
Prosa aus den letzten vier Jahrhunderten. Dieser Feldblumen-
strauch ist für das Volk und so trägt diese Sammlung eine Blüten-
lese der gesamten deutschen Schwankdichtung ins deutsche Haus.
Von Weiler von Kaisersberg, Erasmus von Rotterdam, Johannes
Pauli, Jörg Widram an bieten die Vertreter der Schwankliteratur
ihre sonnigsten, köstlichsten Gaben dar. Das Volk wird dem heitern
Gesellen Tür und Tor öffnen, er wird die geschwundene Freude
am Erzählen wieder wecken und in des Volkes Unterhaltung den
Hellsinn und Sonnenschein des Scherzes und der Heiterkeit tragen
helfen. Solange das deutsche Volk im Schwank herzlich über sich
selbst und über die Welt lacht und seinen Verdruß und seine
Sorge sich vom Herzen herunterlacht, solange wird es ein gesundes,
männliches, mutiges und frommes Volk bleiben. — Kunstmalers
Wilhelm Goller hat dem heiteren Bändchen ein heiteres Röschchen
angehängt — ein künstlerisches mehrfarbiges Deckenbild, das den
Titel und die Idee des Bändchens veranschaulicht.

Der verlorene Pfennig. Lustige Bilder und Reime von Arpad
Schmidhammer. München. Geb. 3 M. Verlag von J. J.
Scholz in Mainz. Eine allerliebste, glücklich erdachte und in sel-
tener herzlicher Natürlichkeit unseren Kleinen vorgeführte neue
Geschichte vom Hans Däumling. Mit etwa 80 wirklich kindlichen
Bildern und Versen werden uns seine Erlebnisse auf der Suche
nach dem verlorenen Pfennig vorgeführt. Es sind wahrhaft ergöt-
liche Abenteuer, die der Däumling mit den „Ungeheuern“ des
Hauses, des Waldes und Wassers in „Höhlen“ und Gründen be-
steht. Die von Vers zu Vers und von Bild zu Bild immer span-
nender werdende Geschichte klingt fröhlich mit dem Motiv aus: Hab
acht auf den Pfennig. Es ist ein außerordentlich prächtiges Buch,
das der bewährte und geschätzte Münchener Künstler hiermit für
unsere Kleinen geschaffen hat, in jeder Beziehung wertvoll und eine
wahre Erquickung für das kindliche Auge und Ohr. „Der ver-
lorene Pfennig“ ist ganz geeignet, das Kinderbuch der kommenden
Jahre zu werden und ein Weihnachtsbuch durch seine schöne, fest-
liche Ausstattung.

□ □ □ □ □ Wodienbellage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

A. E.

Budergurten in Blätterteigpastetchen, mit Schweifschnee überpinxelt und hellgelb gebacken, Bananen oder erdäpfel ausgeitochene Kürbiskugeln in Ausbadeteig, dazu eine gejezte Zitronensaunce, wären hier noch zu nennen. Die verschiednen Arten Eingemachtes auf Tartelettes geschichtet und als Obstkügelchen gereicht, können ebenfalls als Nachtlisch dienen. — Für einen einfachen Mittagstisch reichen Salates, Befferkuchen mit frischem Obst oder getrockneten Südfrüchten und Marzipan oft völlig aus. Pasten von Fruchtmark in Papierkästen, mit Mandelmasse ausgestrichen, entfernten Datteln, Feigen im Schokoladenmantel, als „Schwarze Kapuziner“ bekannt, kann man auf zierlichen Konfektstischen bunt zurechtstellen. Scheidenhonig nebst abgezogenen Ruchfarnen oder Haselnüssen

einige eine gesunde Mahlzeit. Eine große Aufmerksamkeit ist auch mit all den erwähnten Speisen zu schenken, ohne daß diese Kosten im Wirtschaftsetat wesentlich mitsprechen; in vielen Häusern wird sogar die Suppe weggelassen und das Dessert angefügt, da im gesundheitlichen Interesse letzteres vorzuziehen ist, wenn es aus Früchten oder Fruchtgelee besteht.

Eis in seinen vielerlei Zusammenstellungen ist nach einer Reihe schwerer, warmer Gerichte oft schwer zu vertragen, jedoch nach einer leichten Mahlzeit nicht unbedenklicher als andere kalte Speisen.

Frauen von heute.

□ **Frauen auf Forschungsreisen.** Als erste deutsche Frau hat nach einer Meldung der „Dtsch. Kolonialzeitung“ Frau Hauptmann Schleifer in Begleitung ihres Gatten Afrika durchquert. Sie hat ihren Mann schon mehrmals nach Ostafrika begleitet und besitzt ausreichende afrikanische Erfahrungen, hat sie doch sogar einmal am Tanganjika während dessen Monate dauernder Abwesenheit seine Stelle vertreten. Das Ehepaar überfuhr zuerst den Tanganjika, ging auf der belgischen Station Darafu an Land und marschierte von dort durch die von der Schlafkrankheit fast entvölkerten Manjema-Länder nach Kasongu, der alten Araberniederlassung am Qualaba-Kongo. Von dort wurde der Weg zur Westküste fortgesetzt in Kähnen, Dampfbooten und Eisenbahnen. Die 3000 Kilometer lange Strecke von unserm deutsch-ostafrikanischen Abjibji zur afrikanischen Westküste ist also in 40 Tagen zurückgelegt worden. Bisher hat von Damen nur eine Belgierin Afrika von Ost nach West durchquert.

□ **Ein Altersheim für weibliche Handlungsgehilfen.** Die Sorge um das Alter hält auch bei den Buchhalterinnen, Korrespondentinnen, Kassierinnen, Verkäuferinnen Einzug. Schon heute haben wir unter 280 000 Handlungsgehilfinnen in Deutschland zahlreiche Personen, für die ihre Tätigkeit einen Lebensberuf nicht nur einen zeitweiligen Erwerb bedeutet. Der kaufmännische Verband für weibliche Angestellte, E. V. (Sitz Berlin SW. 68) zählt unter seinen 25 000 über das ganze Land verbreiteten Mitgliedern sehr viele, die bereits 20 und 25 Jahre, ja sogar noch länger beruflich tätig sind. Unter diesen Mitgliedern ist der Wunsch rege geworden, für die Alten, die in ihrer bisherigen Tätigkeit nichts mehr zu verdienen in der Lage sind, Altersheime zu schaffen und ihnen auf diese Weise einen guten Teil der Sorge abzunehmen. Wie uns mitgeteilt wird, hat ein aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens des Verbandes veröffentlichter Aufruf starken Anklang gefunden, und das Interesse dafür ist sehr lebendig. Sind doch allein unter den Mitgliedern in Berlin binnen kurzem über 1000 Mark gesammelt worden, die beim 20. Stiftungsfeste der Vorstehenden in Form einer „Agnes Herrmann-Stiftung“ als Grundstock für das geplante Altersheim überreicht wurden. Da bereits andere Vereine ähnliche Heime besitzen — es sei nur an das Feierabendhaus für Lehrerinnen erinnert —, so darf man hoffen, daß der Gedanke für die kaufmännischen Angestellten bald verwirklicht werden kann. Nachdem der Verband durch seine vor 5 Jahren eingerichtete Stellenlosenkasse, die den Mitgliedern ein sachungsgemäßes Anrecht auf Stellenlosengeld gewährt und die im verfloffenen Jahre 10 000 M. verausgabte, manche Notlage verhindert hat, wird vermutlich das 25jährige Bestehen des Verbandes durch eine Einrichtung gefeiert werden können, die der Einsamkeit und der Erwerbslosigkeit des Alters ihre Schrecken nimmt.

□ **Der erste weibliche Bootsmann.** Miß Lizzie Williams, die erst 17 Jahre alt ist, hat wiederholt Menschenleben vom Tode des Ertrinkens gerettet und als Anerkennung von der englischen Regierung als einzige Frau die Berechtigung, als Bootsmann in der englischen Marine zu wirken. Eine Preisfrage für Philologen ist es nun, festzustellen, ob man Miß Williams, Bootsmann, Bootsfrau oder Bootsfraulein titulieren soll.

Die praktische Hausfrau.

□ **Was sollte man beim Annehmen von Dienstboten beachten?** 1. Miete nie ein Mädchen, welches sich über seine letzte Herrschaft tadelnd ausdrückt. Eine solche Person hat eine böse Zunge und wird auch über euch sprechen. 2. Miete nie eine so 'he, die alles zu verstehen vorgibt. Solche verstehen meistens wenig, oft nichts. 3. Miete nie eine solche, die vorher ausmachen will, was sie zu tun und nicht zu tun habe. Von einer solchen Dienerin werdet ihr viel Verdruß haben, wenn ihr sie nehmt. 4. Mietet nie solche, die viel davon sprechen, wie ihre frühere Herrin dies oder jenes tat. Sagt fest, jedoch ruhig: Ich weiß am besten, was für einen Haushalt taugt, was nicht. Dies sind vier Regeln, welche jede Hausfrau befolgen sollte. Bescheidenheit und Fleiß muß jede Hausfrau verlangen und diese drei Eigenschaften der Diener helfen am besten durch das Leben.

□ **Das Heizen.** Um ein recht warmes Zimmer zu halten, Sorge man vor allen Dingen dafür, daß das Brennmaterial gut trocken ist. Dies gilt nicht nur für Holz, sondern auch die Kohlen müssen ganz trocken und nicht so sehr ausgekühlt sein; es ist daher zu empfehlen, immer für Vorrat in der Küche zu sorgen, damit die Kohlen, wenn dieselben benutzt werden sollen, etwas durchwärmt sind und nicht direkt aus dem Keller oder Bodenraum zum

Heizen verwendet werden. Eine besondere Aufmerksamkeit sei seitens der Hausfrau dem Anfeuchten und Schichten der Feuerung gewidmet, in dem oft die ganze Kunst des schnellen und guten Heizens besteht! Dann sehe man oft die Feuerung nach, schiebe alle Glut nach vorn, untersuche sorgfältig, daß sich kein unverbranntes und unterkohltes Stück im Hintergrund des Ofens oder der Asche verberge und schließe den Ofen, sobald man die Ueberzeugung hat, daß sich keine bläulichen Flämmchen mehr zeigen. Werden Kohlen nachgelegt, so werfe man dieselben nicht auf die Glut, sondern schiebe vielmehr dieselben mit Hilfe des Hakens nach hinten und lege dann erst die frische Zugabe auf den vorn freigeordneten Teil. Durch dieses Verfahren erfüllt das Nachheizen seinen Zweck, während sich die Heizkraft bedeutend verringert, Leute glauben die Räume dadurch recht warm zu erhalten, daß man sie gegen jeden Zustrom von frischer Luft fest verschließt. Dies ist grundfalsch, denn reine Luft erwärmt sich bedeutend schneller als verdröbte, und müssen daher täglich, auch bei strenger Kälte, die Zimmer vor dem Heizen gut ausgelüftet werden.

□ **Vorzügliche Weiße bei der Wäsche** erreicht man auf sehr einfache Art. Man macht eine Mischung aus zwei Teilen starkem Spiritus und einem Teil reinen, hellen Terpentinöl und setzt von dieser Mischung 2 Eßlöffel voll auf 50 Liter dem Blauwasser zu. Die Wäsche bleicht hierdurch während des Trocknens. Keine Hausfrau darf dabei das geringste Bedenken aufkommen lassen, daß der Gewebefaser etwa irgend welche Gewalt angetan, also ein Schaden zugefügt werde. Der unverdünnte Teil der Mischung kann gut längere Zeit aufbewahrt werden (wobei aber Vorsicht geboten ist) in diesem Zustande, eignet sich selbe als treffliches Fleckenwasser zur Entfernung von starken oder hartnäckigen Fett- und Harzflecken.

Am Familientisch.

Silbenrätsel.

a as bahn ea di ee ei
gu ka li-li li mo ni ra
rat rek sen to tor.

Aus vorstehenden 21 Silben sind 5 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. amerikanischer Freistaat; 2. biblischer Prophet; 3. Geistesarbeiter; 4. prächtige Blume; 5. Beamtenitel. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen sowohl die Anfangsbuchstaben wie auch die Endbuchstaben eine Blume.

Wortspielrätsel.

Es sind 7 Wörter zu suchen von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die bei den Wörtern unter b neu eingefügten Buchstaben bezeichnen im Zusammenhang gelesen ein Gebiet modernster menschlicher Tätigkeit.

- | | |
|----------------------------|-----------------------|
| a | b |
| 1. Kirchenfest | — Blumen. |
| 2. Nüchternes fremdes Tier | — vulkanischer Stoff. |
| 3. Maß | — bekannter Name. |
| 4. Getränk | — Teil des Schiffes. |
| 5. Altberühmte Stadt | — Farbe. |
| 6. Himmelskörper | — Teil des Kopfes. |
| 7. Schmachhafte Frucht | — Baum. |

Zusammenf.-Aufgabe.

